

Georg Lind

**Rekonstruktion des Kohlberg-Ansatzes:  
Das zwei-Aspekte-Modell der Moralentwicklung**

1991

Contact:

Prof. Georg Lind

University of Konstanz

FB Psychologie

78457 Konstanz

E-Mail: [Georg.Lind@uni-konstanz.de](mailto:Georg.Lind@uni-konstanz.de)

For further information and publications on this topic see

[www.uni-konstanz.de/ag-moral/b-publik.htm](http://www.uni-konstanz.de/ag-moral/b-publik.htm)

**Psychology of Morality &  
Democracy and Education**

## Quellennachweis:

Lind, G., 1992a. Rekonstruktion des Kohlberg-Ansatzes: Das Zwei-Aspekte-Modell der Moralentwicklung. [Reconstruction of the Kohlberg approach: The Dual-Aspect Model of moral development]. In F. Oser & W. Althof, Ed(s)., Moralische Selbstbestimmung. [Moral Self-determination]. Stuttgart: Klett-Cotta, pp. 204-208.

# Rekonstruktion des Kohlberg-Ansatzes: Das zwei-Aspekte-Modell der Moralentwicklung

Wenn man auf den Schultern eines Riesen steht, kann man, wird gesagt, weiter sehen als er. Aber wenn man auf den Schultern eines Riesen steht, *übersieht* man auch viel, man sieht die Dinge nur von seinem Standpunkt und man *steht* dort, wo er stand. Kohlberg selbst hat meist keinen *Standpunkt* vertreten, sondern einen *Weg*, einen *approach*, der sich an einigen Wegmarken orientierte. Ich will hier das, was Kohlberg erreicht hat, vom *heutigen* Forschungsstand aus zu würdigen versuchen und seinen Weg zurückverfolgen zu den Punkten, wo er, wie ich meine, eine falsche Richtung eingeschlagen hatte.

Den Grundstein für sein überaus fruchtbares und weithin anerkanntes Forschungsparadigma hat Kohlberg mit einer gelegt. Er definierte moralische Urteilsfähigkeit als *das Vermögen, moralische Entscheidungen und Urteile zu treffen, die moralisch sind (also auf moralischen Prinzipien gründen), und in Übereinstimmung mit diesen Urteilen zu handeln*.<sup>1</sup>

Diese Definition überwindet die Mängel zweier im Alltag und in der Forschung weitverbreiteter Definitionen. Der Definition von moralischem Verhalten als einem Akt, der äußerlich mit sozialen Konventionen und Normen übereinstimmt, fehlt das wichtigste Bestimmungsstück, nämlich daß der Akt auf moralischen Prinzipien des Individuums beruht. Ein Beobachter muß sich bei der Bewertung abweichenden Verhaltens von vornherein für eine bestimmte Seite entscheiden. Die prinzipienorientierte Definition Kohlbergs bietet dagegen allen Beteiligten eine gemeinsame Basis für den ethischen Diskurs.

Die rein linguistische Definition von Moral als Begründungen von Verhalten mit moralischen Begriffen, unterstellt einen Bezug zum Handeln, aber kann ihn nicht belegen. So läßt sich zum Beispiel nicht entscheiden, ob das moralische Urteil eine bestimmende Funktion für das Verhalten einer Person hat, oder ob es sich nur um eine intellektuelle Übung oder eine nachträgliche Rechtfertigung ("Rationalisierung") von Meinungen und Entscheidungen handelt.<sup>2</sup> Moralische Aussagen bieten zwar einen Zugang zu den moralischen

---

<sup>1</sup> Kohlberg (1964), S. 425.

<sup>2</sup> Kohlberg (1984), selbst zeitweise dieser Position zugeneigt, argumentiert, daß sich moralische Aussagen (Urteile) durch ein spezielles Urteil, dem Verantwortungsurteil, mit dem Verhalten verknüpfen läßt. In seiner exzellenten Untersuchung metaethischer Positionen der Psychologie hat Thomas Wren (1990) dieses Argument verworfen, weil es einen infinitiven Regreß der Urteile impliziert (wie kann die Brücke zwischen Verantwortungsurteilen und Handeln geschlagen werden?). Er postuliert dagegen eine intrinsische Verbindung zwischen jedem *ernsthaft* geäußerten moralischen Argument

Dispositionen eines Menschen, aber für sich betrachtet ermöglichen sie keine gültige Messung der moralischen Urteilsfähigkeit. Erst der Kontext, in welchem moralische Argumente benutzt werden, bestimmt ihre psychologische Realität. Ein Schauspieler, beispielsweise, der moralische Sätze rezitiert, wird nicht deshalb schon urteilsfähig genannt werden. Wenn sich aber eine Person in einer wichtigen Sache durch ein moralisches Argument überzeugen läßt, obwohl es ihrer eigenen Meinung entgegengesetzt ist, sind wir bereit zu unterstellen, daß bei ihr moralische Motive vorhanden sind und daß sie fähig ist, dieses Motiv auf die Steuerung ihres eigenen Tuns anzuwenden. Auf der Basis solcher Überlegungen haben wir das Konzept des Experimentellen Fragebogens entwickelt, mit dem sich die Urteilsrelevanz moralischer Argumentationen messen und von anderen Dispositionen abgrenzen läßt.<sup>3</sup> Aufgrund des Kohlberg-Ansatzes wurden zwei wichtige Entdeckungen möglich, die heute als wissenschaftlich gesichert gelten können: Erstens, fast alle Menschen besitzen unabhängig von Geschlecht, Schicht oder Kultur moralische Prinzipien wie Gerechtigkeit und Hilfsbereitschaft, die ihre Beurteilung eigenen und fremden Verhaltens anleiten. Nahezu jeder bevorzugt dabei höhere Formen der moralischen Argumentation gegenüber den jeweils niedrigen.<sup>4</sup> Bereits 5- bis 7-jährige Schulkinder können moralische Prinzipien von sozialen Konventionen unterscheiden<sup>5</sup> und orientieren sich in einigen Entscheidungen an moralischen Grundsätzen.<sup>6</sup> Zweitens, die Fähigkeit, moralische Konzepte im eigenen Verhalten konsistent und differenziert anzuwenden, also das, was wir als moralische Urteilsfähigkeit bezeichnen, ist in jungen Jahren noch wenig gut ausgebildet; sie bedarf der Entwicklung. Kinder wenden moralische Prinzipien oft noch inkonsistent und undifferenziert an. Wenn ihr Bewußtsein mit der Verfolgung *eines* Ziels okkupiert ist, haben andere Ziele kaum eine Chance. Auf der unteren Entwicklungsstufe lassen sich Menschen noch selten von moralischen Argumenten beeinflussen, wenn sie gerade versuchen, ihre Meinung durchzusetzen. Erst im Verlauf der Entwicklung lernen sie, das Engagement für eine Sache mit einem integrierten und differenzierten moralischen Urteil

---

und dem Handeln einer Person. Aber die Hypothese der Ernsthaftigkeit kann im Einzelfall nicht geprüft werden und läßt somit das Problem auch ungelöst. Unsere Untersuchungen haben gezeigt, daß das Ausmaß der Determination von Person zu Person und Situation zu Situation beträchtlich schwanken kann (Lind 1983; Lind & Wakenhut 1985).

<sup>3</sup> Lind 1982.

<sup>4</sup> "Höher" im Sinne von Kohlbergs 6-Stufen-Schema. Vgl. Rest (1973); Lind (1985; 1986 a).

<sup>5</sup> Vgl. die eindrucksvolle Untersuchungsserie von Turiel (1983).

<sup>6</sup> Vgl. die ebenso einfühlsamen wie stringent angelegten Experimente von Gertrud Nunner-Winkler und Beate Sodian (vgl. Nunner-Winkler 1989), deren Terminologie jedoch der Erläuterung bedarf. Die Autorinnen bezeichnen anders als wir handlungsleitende Motive als Kognitionen und die Fähigkeit zur Anwendung dieser Konzepte als Wollen oder Motivation.

zu verbinden; erst dann können sie mehrere Ziele, moralische und nicht-moralische bei einer Entscheidung gleichzeitig berücksichtigen und in ihrem Selbst integrieren.<sup>7</sup>

Aber der Ansatz Kohlbergs ist in einigen zentralen Punkten rekonstruktionsbedürftig, namentlich dort, wo er unklar, widersprüchlich oder gar empirisch widerlegt ist. Unklar sind darin das Verhältnis von Affekt und Kognition im moralischen Verhalten, das Verhältnis von Piagets und Kohlbergs Stufenmodell der Moralentwicklung und der Bedeutung des Konzepts der "Struktur". Kohlberg hat in seinem Werk Affekt und Kognition ganz unterschiedlich definiert: (a) als eine untrennbare Einheit, (b) als unterscheidbare, aber parallele Aspekte des moralischen Verhaltens, (c) als Stufe und Ebene der Moralentwicklung und (d) als moralische und logische Urteilsfähigkeit.<sup>8</sup> Die Gleichsetzung von Stufen mit Affekten (Einstellungen) und Ebenen mit Kognitionen hat Kohlberg zu recht bald fallengelassen. Die Gleichsetzung des kognitiven Aspekts der Moral mit a-moralischen, logischen Denkfähigkeiten war wohl eine Verlegenheitslösung, da ihm Methoden zur Verfügung standen, um kognitive Aspekte der Moral unabhängig von den affektiven konzeptualisieren und messen zu können. Es verbleiben die Definitionen (a) und (b). In etwas modifizierter Fassung bilden sie die Grundlage unseres zwei-Aspekte-Ansatzes der moralisch-kognitiven Entwicklung: Affekt und Kognition sind zwei untrennbare *Aspekte* (keine Komponenten) des moralischen Verhaltens, die jedoch analytisch unterschieden und logisch unabhängig voneinander gemessen werden können.<sup>9</sup> Entsprechend gehen wir von zwei unabhängigen Entwicklungsdimensionen der Moral aus. Die affektive Dimension wird durch Kohlbergs sechs Stufen markiert, die kognitive durch Piagets Phasen der moralischen Autonomie.<sup>10</sup> In Kohlbergs Stufenmodell und in den meisten Ansätzen zur Messung des moralischen Urteils sind die beiden Dimensionen vermengt. Mit dem von uns entwickelten *Moralisches-Urteil-Test* (MUT) ist es möglich geworden, beide Entwicklungsdimensionen, die affektive und die kognitive unabhängig voneinander, aber am selben Urteilsverhalten einer Person zu erfassen und die Parallelitätsthese empirisch zu testen. Die Befunde zeigen, daß beide Dimensionen, wie Kohlberg vermutet hatte, tatsächlich hoch korrelieren.<sup>11</sup> Mit dem zwei-Aspekte-Ansatz lassen sich auch einige Widersprüche im

---

<sup>7</sup> Vgl. Lind (1983; 1986 b).

<sup>8</sup> Vgl. Kohlberg (1958, S. 89; 1984).

<sup>9</sup> Lind (1986 b).

<sup>10</sup> Vgl. Lind (1983; 1986 b). Wir bleiben bei den ursprünglich sechs Kohlberg-Stufen. Die Tatsache, daß bislang nur wenige Stufe-6-Fälle gefunden wurden, ist für uns kein triftiger Grund, die Skala zu verkürzen.

<sup>11</sup> Vgl. Lind (1983, 1986 b), Lind & Wakenhut (1985).

Stufen- und Struktur-Begriff Kohlbergs auflösen. Kohlberg hat in seinen Stufen lange Zeit eine Verlängerung der Piaget-Phasen gesehen. Die Gleichsetzung von Stufe 1 und 2 mit Piagets Heteronomie und Autonomie war jedoch nicht haltbar, ebensowenig wie die Gleichsetzung von moralischer Autonomie mit Postkonventionalität. Mit der Identifikation von Unterstufen, *A* und *B*, hat Kohlberg die Piaget-Phasen erstmals unabhängig von seinen Stufen zu definieren versucht. Dieser Versuch hat aber die Probleme bei der Operationalisierung von Struktur und struktureller Ganzheit nur noch deutlicher gemacht. Wie lassen sich Unterstufen vorstellen, wenn die Stufen eine strukturelle Ganzheit bilden?

Gemäß dem allgemeinen Verständnis definieren wird die Struktur einer Sache als die Menge der *Relationen*, die zwischen ihren einzelnen Elementen bestehen. Für die Zuschreibung moralischer Motive ist es zum Beispiel ebenso wichtig, wie *konsistent* eine Person ein moralisches Argument verwendet, wie *daß* sie es verwendet. *Konsistenz* ist eine *relationale Information* über eine Person, die nur dadurch erfaßt werden kann, daß man nicht einzelne Akte der Person isoliert für sich betrachtet, wie es die klassische Psychometrie tut, sondern relationale Merkmale von Antwortmustern identifiziert. Kohlberg operationalisierte Struktur in seiner Interviewmethode nicht relational, sondern *formal*, nämlich als den (vorläufigen?) Endpunkt einer Begründungskette auf Fragen wie: Warum soll im Heinz-Dilemma der Mann das Medikament stehlen? Warum ist das Leben seiner Frau höher zu bewerten als das Eigentum des Apothekers? Obwohl Kohlberg und seine Kollegen diese Definition von Struktur ständig zu präzisieren versucht haben, ist sie bis heute umstritten.<sup>12</sup> Bemerkenswerterweise definiert Kohlberg in theoretischen Arbeiten Struktur auch *relational*, nämlich als das manifeste *Muster* des individuellen Urteilsverhaltens. Eine relationale Definition von Struktur wird auch durch das zentrale Postulat der "strukturellen Ganzheit" nahegelegt, das Kohlberg durch die hohe Antwortkonsistenz seiner Befragten bestätigt sieht.<sup>13</sup> Aber es ist ihm nicht gelungen, eine adäquate Methodologie zu entwickeln. Vielmehr haben er und seine Kollegen sich (unter dem Druck der *scientific community*?) für die gängige Psychometrie entschieden. Diese schließt aber die Erhebung relationaler Informationen wie Konsistenz aus, da sie diese *a priori* als Eigenschaft des Meßinstruments ("Reliabilität") ansieht.

Aus der Sicht des zwei-Aspekte-Ansatzes kann dieses Problem nur durch einen strukturellen Meßansatz gelöst werden. Darin kommt dem Konzept der strukturellen Ganzheit die Funktion des Meßkriteriums zu. Damit wir das Urteilsverhalten einer Person als moralisch bezeichnen können, muß es nicht nur

---

<sup>12</sup> Vgl. Eckensberger & Reinshagen (1980); Lind (1983); Keller (1990).

<sup>13</sup> Kohlberg (1958, 1984). Es ist hier kein Platz, um auf die Kritik an diesem Befund einzugehen. Vgl. Lind (1989) und die darin zitierte Literatur.

moralische Argumente enthalten, es muß auch konsistent sein in bezug auf die Prinzipien, auf die sich die Person stützt. Strukturelle Ganzheit ist nach unserem Verständnis also keine unveränderliche Eigenschaft, der das Urteilsverhalten auf jeder Stufe der Moralentwicklung entspricht, sondern sie bezeichnet den Endpunkte der Kompetenzentwicklung. Es gibt nicht nur einen Endpunkt. Man kann jede der von Kohlberg definierten Stufen als Entwicklungsendpunkt annehmen und für jede in Anlehnung an Piaget drei Phasen der Entwicklung unterscheiden:

- a. Die Nichtbeachtung des Handlungsprinzips dieser Stufe;
- b. heteronome Unterwerfung unter das Prinzip,
- c. und autonome Differenzierung des Prinzips nach situativen Bedingungen und Integration in das Selbst.<sup>14</sup>

Zwei für Moralpsychologie und Moralerziehung gleichermaßen wichtige Vorhersagen Kohlbergs müssen heute völlig neu formuliert werden: die sogenannte “+1”-Konvention und die invariante Sequenz. Die beste Förderung der moralischen Urteilsfähigkeit, so zeigt heute die Forschung, wird besser durch Argumente erreicht, die der Meinung des Edukanden widersprechen (die “Pro/Con”-Konvention), als durch solche, die eine höhere Stufe repräsentieren (+1-Konvention).<sup>15</sup> Dies erklärt, weshalb die Dilemma-Diskussionen bisher so erfolgreich waren, obwohl sie, soweit wir wissen, alle auf die sehr aufwendigen Ermittlung der Moralstufen aller Schüler gemäß der +1-Konvention verzichtet haben. Das lange Festhalten an der +1-Konvention muß aus heutiger Sicht verwundern, da sie eher zu klassischen Anpassungstheorien der Moralentwicklung paßt als zur kognitiven Entwicklungstheorie; die Wirksamkeit der Pro/Con-Methode bestätigt dagegen die These, daß demokratisch-diskursive Prozesse und nicht sozialer Druck der Motor der Moralentwicklung sind.

Solche Prozesse sind, wie alle Studien übereinstimmend zeigen, nicht nur eine zusätzliche Bedingung für die Entwicklung der moralischen Urteilsfähigkeit, sondern eine unverzichtbare Voraussetzungen. Sie finden vor allem in den allgemeinbildenden Schulen und Hochschulen statt. Wenn die Moralentwicklung nicht durch Bildungsprozesse ausreichend stimuliert wird, bildet sich die moralische Urteilsfähigkeit sogar zurück.<sup>16</sup> Jugendlichen, die das Schulsystem

---

<sup>14</sup> Ausführlicher dazu vgl. Lind (1986 b).

<sup>15</sup> Vgl. Walker (1986). Die Methode der Konfrontation mit Gegenargumenten wurde von Kohlberg (1958) anfangs auch benutzt, um die Autonomie des individuellen Urteil zu testen.

<sup>16</sup> Bei den Regressionsphänomenen beim Übertritt von der High School auf das College, die Kohlberg zur Revision seines Meßinstruments veranlaßt haben, handelt es sich hingegen nicht um wirkliche Rückentwicklungen der Urteilsfähigkeit, wie sich anhand einer Längsschnittstudie mit dem MUT zeigen ließ (Lind 1985).

früh verlassen und in die Berufswelt eintreten, weisen eine deutliche Abnahme der moralischen Urteilsfähigkeit auf.<sup>17</sup> Wir scheinen die eminente Bedeutung der Schule für die Förderung der moralischen Urteilsfähigkeit leicht zu übersehen. Kohlberg hat darauf hingewiesen, daß die Schulen diese Aufgabe in vielen Fällen besser erfüllen könnten, wenn sie sich der Erkenntnisse der modernen Moralpsychologie und den auf ihnen aufbauenden Methoden der Pädagogik (Dilemma-Diskussion, Gerechte Gemeinschaft) bedienen und die Urteilsfähigkeit ihrer Schüler stärker fördern würden. Angesichts des schnellen technologischen und sozialen Wandels und der daraus entstehenden Probleme erscheint uns dies dringend geboten.

---

<sup>17</sup> Vgl. Rest (1986); inzwischen liegt eine deutsche Repräsentativerhebung an 14- bis 21jährigen Haupt- und Realschulabsolventen vor, die Rests Befund voll bestätigt.



## Literatur

- Eckensberger, L.H. & Reinshagen, H. (1980). Kohlbergs Stufentheorie der Entwicklung des Moralischen Urteils: Ein Versuch der Reinterpretation im Bezugsrahmen handlungstheoretischer Konzepte. In L.H. Eckensberger & R. Silbereisen, Hrg., *Entwicklung sozialer Kognitionen*. S. 65-131. Stuttgart: Klett.
- Keller, M. (1990). Zur Entwicklung moralischer Reflexion: Eine Kritik und Rekonzeptualisierung der Stufen des präkonventionellen moralischen Urteils in der Theorie von L. Kohlberg. In M. Knopf & W. Schneider, Hrg., *Entwicklung. Allgemeine Verläufe - Individuelle Unterschiede. Pädagogische Konsequenzen*, S. 19-44. Göttingen: Hogrefe.
- Kohlberg, L. (1958). *The development of modes of moral thinking and choice in the years 10 to 16*. University of Chicago, Unpublished doctoral dissertation.
- (1964). Development of moral character and moral ideology. In M.L. Hoffman & L.W. Hoffman, Hrg., *Review of child development research, Vol. I*, S. 381-431. New York: Russel Sage Foundation.
  - (1984). *The psychology of moral development. Essays on moral development, Vol. II*. San Francisco, CA: Harper & Row.
- Lind, G. (1982). Experimental Questionnaires: A new approach to personality research. In A. Kossakowski & K. Obuchowski, Hrg., *Progress in the psychology of personality*, S. 132-144. Amsterdam: North-Holland.
- (1983). Entwicklung des moralischen Urteilens - Leistungen und Problemzonen der Theorien von Piaget und Kohlberg. In G. Lind, H.A. Hartmann & R. Wakenhut, Hrg., *Moralisches Urteilen und soziale Umwelt*, S. 25-42. Weinheim. Beltz.
  - (1985). Growth and regression in moral-cognitive development. In C. Harding, Hrg., *Moral Dilemmas. Philosophical and psychological issues in the development of moral reasoning*, S. 99-114. Chicago: Precedent Publ. Inc.
  - (1986 a). Cultural differences in moral judgment? A study of West and East European university students. *Behavioral Science Research* 20, 208-225.
  - (1986 b). Parallelität von Affekt und Kognition in der moralischen Entwicklung. In F. Oser, W. Althof & D. Garz, Hrg., *Moralische Zugänge zum Menschen. Zugänge zum moralischen Menschen*. S. 158-179. München: Peter Kindt Verlag.
  - (1989). Measuring moral judgment: A review of 'The Measurement of Moral Judgment' by Anne Colby and Lawrence Kohlberg. *Human Development* 32, 388-397.
  - & Wakenhut, R. (1985). Testing for moral judgment competence. In G. Lind, H.A. Hartmann & R. Wakenhut, Hrg., *Moral development and the social environment. Studies in the philosophy and psychology of moral judgment and education*, S. 79-105. Chicago: Precedent Publ. Inc.
- Nunner-Winkler, G. (1989). Wissen und Wollen. Ein Beitrag zur frühkindlichen Moralentwicklung. In A. Honneth, Th. McCarthy, C. Offe & A. Wellmer, Hrg., *Zwischenbetrachtungen. Im Prozeß der Aufklärung*. S. 574-600. Frankfurt: Suhrkamp.
- Rest, J.R. (1973). The hierarchical pattern of moral judgment: A study of patterns of comprehension and preference of moral stages. *Journal of Perso-*

- nality* 41, 86-109.
- (1986). Ein interdisziplinärer Ansatz zur Moralerziehung und eine Vierkomponenten-Modell der Entstehung moralischer Handlungen. In F. Oser, W. Althof & D. Garz, Hrg., *Moralische Zugänge zum Menschen. Zugänge zum moralischen Menschen*. S. 20-41. München: Peter Kindt Verlag.
- Turiel, E. (1983). *The development of social knowledge. Morality and convention*. Cambridge: University Press.
- Walker, L.J. (1986). Cognitive processes in moral development. In G.L. Sapp, Hrg., *Handbook of moral development*, S. 109-145. Birmingham, AL: Religious Education Press.